Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 43 (1972)

Heft: 9

Artikel: Supervision - Seelsorge

Autor: H.M.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806875

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Supervision – Seelsorge

Sind wir am Ende? Insgeheim stellen wir uns oft diese Frage. Wohl können und wollen wir uns dieses Ende nicht vorstellen. Dass zum erstenmal in der Geschichte die Menschheit sich selber vernichten kann — diese Binsenwahrheit haben wir wohl alle mit Grauen zur Kenntnis genommen. Wir vernehmen recht deutlich die Warnung: Wenn wir so weitermachen, werden wir uns mit Sicherheit vernichten. Wir stehen in einer sich rasch wandelnden Welt. Raum- Zeit- und Distanzgefühl des Menschen wird durch die stete Zunahme der Geschwindigkeiten der Verkehrsmittel verunsichert. Die Erschliessung des Weltraums ergibt völlig neue Aspekte und Einsichten. Die Wissenschaften liefern tagtäglich überraschende Erkenntnisse, die von uns nur teilweise aufgenommen, vertieft und angewandt werden können. Dazu kommt die latente Bedrohung. Die Angst und die Unsicherheit beherrschen unser Leben. Ist unsere trotzdem zur Schau getragene Sicherheit mehr als blosser «Schein»? Sind wir — ganz speziell wir in der Heimarbeit — nicht oft am Ende, und sollten wir nicht trotzdem Beispiel sein und Geborgenheit bieten? Sind wir Menschen in der heutigen Welt nicht «kleine wehrlose Schiffe auf dem riesig weiten Ozean»? Sind die Heimmitarbeiter nicht ganz einfach überfordert? Verunsichert und geängstigt stehen wir alle, innerhalb und ausserhalb der Heime, vor beinahe unlösbaren Problemen.

Hilfe ist gesucht. Früher fand man Unterstützung in der sehr intensiven Heimgemeinschaft, der sich alle Heimmitarbeiter unter- und einordneten. Ohne diese Heimgemeinschaft war das Heimleben undenkbar. Diese Einordnung bot Sicherheit. Vielerorts stand darüber oder daneben auch noch ganz selbstverständlich die religiöse Gemeinschaft. Der Glauben, das Tun aus dem Glauben heraus, der Dienst als Christenmensch verhalf zu vertiefter Sicherheit. Ueberzeit war nie bedrückend, weil zwischenmenschlicher Dienst. Das individuelle Leben ordnete sich ganz selbstverständlich den gemeinschaftlichen Regeln unter.

Der moderne Mensch, der heutige Heimmitarbeiter hat diese «Fesseln» gesprengt. Seine Ausbildung verschafft ihm Sicherheit (?) zu individuellem Tun und Leben. Er fühlt sich sicher, um mit den vielfältigen Problemen allein und selbständig fertig zu werden. Das wäre vielleicht auch möglich, wenn nicht die Zeitumstände sich dagegen verbündet hätten: Wissensexpansion ohnegleichen, «Was nie bezweifelt wurde, das wird jetzt bezweifelt» (B. Brecht), Veränderungen im Leben und Denken, so dass wir bereits übermorgen einsehen müssen, dass wir heute etwas Falsches als richtig betrachtet haben.

Der moderne Mensch, der heutige Heimmitarbeiter, hat die «Fesseln» jeglicher Gemeinschaft gesprengt. Er versucht neben der Ehe, neben der Familie, fern der Dorfgemeinschaft und frei von einer Glaubensbindung als Individuum zu leben und spürt doch eine durch zeit- und umweltbedingte Ueberforderung. Allein vermag er damit nicht fertig zu werden. Er möchte Individuum bleiben und kann deshalb kein wirkliches Engagement annehmen. Er sucht Selbständigkeit, ohne Verantwortung mitzutragen. Er möchte frei wirken können, jedoch nur in einer immer kürzer werdenden Arbeitszeit.

Der moderne Mensch, der heutige Heimmitarbeiter, steht in einem unlösbaren Konflikt. Er kann mit seinen Problemen nicht allein fertig werden. Er kann mit den vielen Sorgen seiner stets wandelnden Umwelt, seiner Mitarbeiter und seiner ihm anvertrauten Schützlinge nicht allein fertig werden. Jeder braucht Hilfe. Hilfe ist gesucht.

Supervision kann Hilfe sein. Früher suchte man mit seinen Sorgen und Problemen den Heimleiter auf. Oder man besprach sich am Abend in der gemeinsamen Stube, in der sich nach und nach alle Mitarbeiter einfanden. Gemeinsam suchte man nach Lösungen. Gemeinsam versuchte man, «Knöpfe zu lösen». Heute sucht man nach individuelleren Hilfeleistungen. Neben die allgemeine Besprechung, engeren und erweiterten Teamsitzungen zur Behandlung der alltäglichen Probleme und Weitergabe von Informationen tritt die Supervision, die individuelle Praxisberatung. Nie kann diese die Teamsitzungen in einem Heim ersetzen; jedoch kann die Supervision die Wirksamkeit des einzelnen Mitarbeiters unterstützen. Sie kann den Mitarbeiter freimachen von scheinbar unlösbaren Problemen und Sorgen. Sie kann ihn von effektiven oder fiktiven

---

8.1. Intensivierung von Gruppen- und Einzelgesprächen.

8.2. Suchen und gemeinsames Einführen von neuen verbalen und non-verbalen Kommunikationsmöglichkeiten im Heim (z. B. «freie Mittagstisch-Organisation).

8.3. Zusammenarbeit im Team: Kinder und Erwachsene in einer gemeinsamen Arbeitsgemeinschaft.

8.4. Einbezug von weiteren Interessierten (z. B. via Fragebogen).

8.5. Ausgestalten von sinnvollen Traditionen und tieren.

These: Leben kann heissen: Den Partner und sich selbst in der alltäglichen Begegnung spontan zu akzeptieren!

Literaturangaben:

1. A. Mitscherlich: «Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft», Ideen zur Sozialpsychologie, Piper, München 1963, Seite 169.

2.a. R. Dreikurs: «Grundbegriffe der Individualpsychologie», Klett, Stuttgart, 1969 (a.) Seite 99, (b.) Seite 106.

3. W. Rüegg: «Soziologie», Fischer, Frankfurt, 1969, Band 6.

4. C. G. Jung: «Der Mensch und seine Symbole», Zugang zum Unbewussten, Ex Libris, Zürich, 1968, Seite 99.

Belastungen entlasten. Supervision kann dem meist überlasteten Heimmitarbeiter dienen mit der Vermittlung neuerer Erkenntnisse und deren Anwendung. Sie kann ihn «trösten» mit vergleichenden Beispielen und durch Objektivierung von »Fällen»; denn allzuoft ist die emotionale Beteiligung des Heimmitarbeiters direkt Ursache von Schwierigkeiten.

Häufig kann beobachtet werden, dass Gruppenleiter, Lehrer, Heimleiter oder Therapeutinnen kaum Gelegenheit haben, auch nur annähernd soviel Zeit für Besprechungen und Fixierung von Berichten zu erübrigen wie zu der Zeit, als sie noch Studierende waren, und wie sie es auch für beruflich wünschenswert und nötig halten würden. Die Praxisberatung könnte diesem Notstand abhelfen. Die Institutionalisierung der Supervision wäre eine wirksame Hilfeleistung.

Supervision entlastet den Heimleiter. Wieviele persönliche Nöte beeinflussen die Arbeitslust seiner Mitarbeiter! Jeder sieht die Last, die der Heimvorsteher zu tragen hat, und scheut sich, mit seinen Anliegen zu ihm zu gehen. Oftmals werden Andeutungen gemacht. Oftmals errät der Heimleiter die heimlichen Schwierigkeiten, und nicht zu selten wird er Zeuge von (zumeist unpädagogischen, oft unwürdigen) «Kropfentleerungen» zwischen Mitarbeitern oder Mitarbeitern und Schützlingen. Der geeignete Praxisberater könnte hier den Heimleiter als Seelsorger enorm entlasten. Als Aussenstehender könnte er Nöte und Schwierigkeiten (persönlicher Art oder herrührend aus der Arbeit) versachlichen, objektivieren und dem Mitarbeiter helfen, ohne dass dieser sich ängstigen müsste vor einer unerträglichen Belastung des (Vertrauens-)Verhältnisses zum Heimleiter. — Supervision dient dem Heimleiter auch indirekt. Bei vielen Anliegen und Problemen wird der Praxisberater ähnliche Vorschläge oder Hinweise geben wie der Heimleiter, und der oftmals kritische Heimmitarbeiter wird in dieser Bestätigung die Richtigkeit der vorgeschlagenen Lösungen oder Ratschläge eher akzeptieren können. Der Praxisberater kann so dem Heimleiter mithelfen zu einem möglichst optimalen Heimerfolg. Das ist Beruhigung und wesentliche Entlastung des zumeist überlasteten Heimleiters.

Supervision dient allen Heimmitarbeitern. Alle haben ihre Probleme und kleinen Sorgen. Und oftmals sind es gerade die kleinsten Sorgen, die die grössten Nöte verursachen. — Da ist Herr N., der einfach Ruedis Blick nicht ertragen kann. Er schämt sich, dies einzugestehen, und er schämt sich, dass aus dieser Spannung heraus oftmals unpädagogische Handlungen entspringen. Den Heimleiter möchte er mit dieser «Bagatelle» nicht belasten. Er möchte das Problem selbst lösen ... und vermag es doch nicht. Der Praxisberater kann helfen. Er kennt vielleicht sogar weitere «Fälle». Er sieht den Fall objektiver, neutraler, als es der Heimleiter oder Erziehungsleiter vermöchte. — Da ist die immer älter werdende Gehilfin, die sich oft übergangen sieht. Sie glaubt sich zurückgestellt. Sie vermag die neue Zeit nicht mehr zu verstehen. Auch ihr könnte der Praxisberater Möglichkeiten aufzeigen, ihr vielleicht nachhelfen, ihr über einen «toten Punkt» hinweg neue Perspektiven eröffnen. — Da ist der unwürdige Prestigekampf. Jeder kämpft gegen jeden. Der Heimleiter sieht die «Blitze», hört das «Donnern» — und doch vermag er nicht zu helfen, weil sich alle Beteiligten zu nahestehen. Der Praxisberater steht ausserhalb, übersieht

Der

Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen (VSA)

hat auf Frühjahr 1973 zwei Stellen neu zu besetzen:

Geschäftsleitung

Führung der Vereins- und Vorstandsgeschäfte

Beratung von Heimleitungen und Heimkommissionen der Jugend- und Altersheime

Mitarbeit in allen Fachkommissionen des Vereins

Koordination mit andern Verbänden

Vertretung des Vereins bei Behörden und Oeffentlichkeit

Vorbereitung und Organisation von Tagungen und Kursen

Redaktion

Redaktionelle Führung des Monatsblattes «Fachblatt VSA»

Zusammenarbeit mit Vorstand VSA und Druckerei

Die beiden Aufgaben können koordiniert oder einzeln vergeben werden.

Anforderungen:

Erfahrung in sozialen Aufgaben, insbesondere in der Arbeit in Heimen.

Selbständige dynamische, verhandlungsfähige Persönlichkeit.

Gute administrative Kenntnisse, Organisations- und Koordinationsfähigkeit.

Anstellungsbedingungen:

Der Aufgabe entsprechend nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt:

Paul Sonderegger, Präsident VSA, Regensdorferstrasse 192, 8049 Zürich Tel. 01 56 86 09

Anmeldung

mit Angaben über Bildungsgang, bisherige Tätigkeit, mit Foto und Handschrift ist erbeten bis 30. September 1972 an

P. Sonderegger, Regensdorferstr. 192, 8049 Zürich

I/605-ZH

die Situation, die er auch in weiteren Heimen angetroffen hat. Seine Hinweise können von den verschiedenen Parteien angenommen werden, und «Knöpfe» sind gelöst, ohne dass «Köpfe fallen müssen». — Wir könnten und müssten eigentlich noch viele Beispiele anführen, wesentlich wichtiger wäre allerdings, dass eine solche Praxisberatung eingerichtet würde. Sie wäre Entlastung und Bereicherung für alle. Darüber hinaus wäre sie persönliche Fortbildung zur Vertiefung der Arbeit, und in der Heimarbeit haben wir tatsächlich nie ausgelernt!; sie müsste aber auch persönliche Seelsorge sein. Heimmitarbeiter leben intensiver mit den sie umgebenden Nächsten. Sie leiden und fühlen mit. Sie erleben viel Leid und Not. Sie sollten jederzeit mittragen und helfen können. Das ist eine beinahe unmögliche Belastung der Psyche des Heimmitarbeiters, der nun einen Partner dringend nötig hat für die Aussprache. Zuwenig Zeit für die Niederlegung von Berichten, noch weniger Zeit für die nötigsten Aussprachen — und wenn man sich nicht ausspricht, redet man aneinander vorbei. Und wo aneinander vorbeigeredet wird, ist die echte Hilfeleistung für den Schützling in Frage gestellt. Supervision bedeutet Sich-aussprechen-können. Supervision benötigt deshalb Zeit, viel Zeit. Aber diese scheinbar verlorene Zeit der Aussprache ist jedoch für die Hilfeleistung am anvertrauten Mitmenschen gewonnene Zeit. Je entlasteter der Heimmitarbeiter wirkt und dient, desto wirksamer und hilfreicher ist sein Dienst. Je sicherer er im Dienst steht, dank seiner Ausbildung, Fortbildung und Praxisberatung, desto zielbewusster, vertiefter und wirksamer sind seine Hilfeleistungen.

H. M. B.

Zerfall und Neuaufbau der Autorität

Noch vor wenigen Jahrzehnten stand die Autorität wie ein festgefügter Wall schützend um Regierungen, Vorgesetzte, Lehrer und Eltern. Versuche, ihn zu durchbrechen, wurden mit harten Strafen und Sanktionen geahndet. Diese auf Zwang und Macht abgestützte Autorität ist seit geraumer Zeit im Zerfall. Befehle werden nicht mehr kritiklos entgegengenommen, und allenthalben beginnt man «wider den Stachel zu lökken». Das schafft für die, welche Autorität ausüben müssen oder sollten, eine neue Situation. Wo früher ein Machtwort genügte, um Anordnungen unbedingt Nachachtung zu sichern, muss heute alles, was man durchsetzen will, wohl begründet werden. Es ergibt sich so für jedermann, der Führungs- oder Erziehungsaufgaben hat, eine recht unbequeme Lage. Sie ist auch auf den sonst streng gehüteten Autoritätsbezirken der Religionen und des militärischen Gehorsams spürbar.

Eine der Ursachen zu diesem weltweiten Autoritätsverlust bei der Menschenführung kann in dem zunehmenden Bildungsstand breitester Volksschichten durch bessere Schulung gesehen werden. Auch die raschen und vielseitigen Informationen durch Presse, Radio und Fernsehen fördern den Denkprozess und regen die Lust zur Diskussion an. So entsteht eine scharfe Kritik, vor der faule Ausflüchte und heuchlerische Darstellungen nicht standhalten. Masken, hinter denen sich ein Streben nach Macht und Eigennutz verbirgt, werden schonungslos abgerissen. Misstrauen gegen Befehle und Verordnungen ist allgemein verbreitet.

Dass sich die Bürger der meist nicht diktatorisch regierten Länder diese Abkehr von der Unterordnung leisten können, ist ursächlich sicher auch verbunden mit der weitgehenden Existenzsicherung in unserer dynamischen Zeit. Früher bestand von dieser Seite her ein enormer Druck auf den meisten Menschen. Wer sich nicht fügte, der konnte gehen. Für seinen Arbeitsplatz standen zahlreiche Anwärter bereit, die alles auf sich nahmen, um dem materiellen Elend und der geistigen Zermürbung der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Heute ist die Nachfrage nach Arbeitskräften so gross, dass Stellen, Berufe und Wohnorte ungeschadet gewechselt werden können, wenn eine Veranlassung dazu besteht. Dieser Freiheit gesellt sich noch eine reichliche Entlöhnung zu, die naturgemäss die Selbstachtung hebt. Strickter Gehorsam kann unter diesen Bedingungen nicht aufrecht erhalten werden.

Der Zerfall der Autorität, wie wir ihn heute erleben, hat aber schon einen Grad erreicht, der einem Kampf gegen alles Hergebrachte, auch das Bewährte und Vernünftige, gleichkommt. Es mag wohl auch die vermehrte Freizeit sein, die vielen die Möglichkeit bietet, an Protestkundgebungen teilzunehmen oder solche zu organisieren. Dies zur Freude der Boulevard-Blätter, die gleich mit Bildreportagen und übergrossen Schlagzeilen daraus eine Sensation machen. Und wie oft ist es doch nur Widerspruchs- und Kampfgeist gegen die allgemeine Staats- und Gesellschaftsordnung, der sich so Luft machen will. Diese Emotionen entwachsen der Langeweile oder eben der kämpferischen Veranlagung des Menschen, die sich in seiner ganzen Geschichte erkennen lässt. Eine Generation, deren Vertreter noch keinen Krieg als Erwachsene miterlebte, sucht das Abenteuer heute auf seine Art: in der Auflehnung, im Widerspruch, ja in der Gewaltanwendung gegen das Bestehende.

Der Zerfall der Autorität in unseren Tagen kann zweierlei Folgen haben: eine heilsame und eine gefährliche. Heilsam und daher begrüssenswert ist das Aufdecken überlebter Zustände, Vorschriften und Gesetze und ihre Neugestaltung durch die Diskussion. Gefährlich das Hinsteuern zur Diktatur als Folge von Aufruhr, Gewaltanwendungen und ungezügelten Protesten. Der Prozess der Versklavung beginnt mit der Verhängung von Ausnahmezuständen und härtesten Strafen für